



Sicherheit für Kulturgut

Ein sensibles Thema in Erfurt

„Der Goethe brennt – Alarm Brandmeldeanlage Anna-Amalia-Bibliothek“. Die Erfahrung, die die Bürger Weimars im September 2004 machen mussten, möchten die Erfurter nicht erleben. Auf Empfehlung der Wiesbadener Sparkassenversicherung hat sich die Stadt deshalb in einem Pilotprojekt für umsetzbare Sicherheitsmaßnahmen entschieden.

Der Brand des Rokokosaals in einem Teil des Schlosses in der Nachbarstadt hat sich auch auf Erfurt ausgewirkt. Gemeinsam mit Vertretern der Sparkassenversicherung (SV) in Wiesbaden haben sich die Stadtväter Gedanken darüber gemacht, wie dem Risiko zu begegnen ist. Das Ergebnis war ein Pilotprojekt, das durchaus Schule machen könnte. Das Planen und Umsetzen von Sicherheitsmaßnahmen in Museen und Ausstellungen erfordert viel Fingerspitzengefühl. Nicht nur das gezeigte Kulturgut

kann schützenswert sein; häufig sind die Gebäude selbst Kunstobjekte und als Denkmal geschützt. Dabei sind Planer oftmals vor Herausforderungen gestellt: Die Gebäude und Ausstellungsobjekte sollen zwar sicher, die dafür erforderlichen Einrichtungen jedoch so wenig wie möglich sichtbar sein. Zunehmend beschäftigen sich auch die Schadenverhütungsberater der Versicherungen aus eigenem Interesse mit der Problematik.

Die Teilnehmer waren sich darüber einig, mit dem Projekt unkonventionellen Boden zu betreten. Schließlich wurden die Gebäude sowohl unter dem Blickwinkel der heute geltenden rechtlichen Vorschriften als auch aus versicherungstechnischer Sicht untersucht. Personen- und Sachwertschutz, Bestands- und Kulturgut- sowie nicht zuletzt den Denkmalschutz galt es zu betrachten.

Zwei Reihen in zwei Jahren

Das Projekt war langfristig angelegt. Auf zwei Jahre verteilt, waren insgesamt zwei Besichtigungsreihen angesetzt. Neben zu erfassenden Aspekten des Brandschutzes waren Empfehlungen zum Einbruchdiebstahlschutz und Schutz vor austretendem Leitungswasser gefragt. Die Stadt Erfurt wählte zunächst zehn Objekte aus ihrem Bestand, die sie untersuchen und mit Blick auf die Sicherheit ertüchtigen lassen wollte. Unterstützt von Vertretern der involvierten Ämter besichtigten die Ingenieure der SV die Objekte. Bei diesen drehte es sich vorwiegend um Museen, Bibliotheken und Archive. Aus den Ergebnissen der Bestandsauf-

nahme erarbeiteten die Berater Stellungnahmen mit Empfehlungen – Arbeitsgrundlagen für die Umsetzung der Maßnahmen. Darin enthalten war eine Prioritätenliste, die von „schnell zu verwirklichenden“ (z. B. organisatorische Veränderungen, Freiräumen von Flucht- und Rettungswegen) bis hin zu aufwendigeren und kostenintensiveren, längere Zeiträume beanspruchenden Maßnahmen reichte. Die Aktion in Erfurt sollte für den Kunden möglichst wirtschaftlich verträgliche und leicht zu realisierende Lösungen bringen. Zu berücksichtigen waren daneben auch die Belange des Denkmalschutzes.

Die untersuchten Gebäude wurden einmal für andere Zwecke konzipiert,

wie beispielsweise zur Wohnnutzung. Außerdem entstanden sie zu einer Zeit, als sich noch kaum jemand Gedanken über Brand-, Einbruchdiebstahl- und Überschwemmungsschutz machte. Deshalb hat die sicherheitstechnische Ausstattung nicht annähernd heutigen Anforderungen entsprochen. Baukonstruktion, Rettungswege und die Installationsführung waren ebenfalls zu klären. Dabei musste bei den Nachrüstmaßnahmen sensibel mit dem (historischen) Gebäude umgegangen werden. Bei Neubauten vielleicht selbstverständliche Forderungen konnten hier völlig unangebracht sein. Bei Museumsgebäuden steht der Schutz der Sammlung im Vordergrund. Um diesem speziellen



Sicherheitsbedürfnis gerecht zu werden, sind besonders bei Bestandsgebäuden Sonderlösungen auf das jeweilige Objekt abzustimmen. Nach sorgfältigem Abwägen aller Bedingungen kommen hierbei häufig Kompromisse zustande.

Der Begriff „Museum“ soll hier generell Einrichtungen bezeichnen, denen die Betreuung von Kulturgut obliegt,

also auch Galerien, Archive und Bibliotheken. Unstrittig ist wohl, dass es sich bei diesen Objekten um Sonderbauten handelt. Für diese Sonderbauten existiert jedoch keine entsprechende Bauvorschrift. Sie sind nach § 52 der Bauordnung zu betrachten. Danach können Auflagen oder Erleichterungen genehmigt werden, sofern die Belange des Brandschutzes unberührt bleiben.

Ein Beispiel steht für viele

Wie fast alle hier versammelten Gebäude ist das Haus zum Roten Ochsen von baugeschichtlich hohem Wert. Eines der bedeutendsten Patrizierhäuser der Stadt stellt es ebenfalls dar. Vielen Besuchern ist das Gebäude am Fischmarkt eher als die Kunsthalle, eine Galerie, bekannt. Diese Nutzung hatte das Objekt aber nicht immer.

Schon 1392 erstmals urkundlich erwähnt, wurde das Haus 1562 im Stil der Renaissance umgestaltet. Bei den Baumaßnahmen Anfang des 18. Jahrhunderts entstand ein Wohn- und Geschäftshaus. Im Jahr 1913 fügte man den ersten Kinosaal der Stadt an. Dessen Struktur ist heute noch erkennbar, weil darin die Ausstellungshalle eingerichtet wurde.

Mitte der 1960er-Jahre ging der Kinobetrieb zu Ende und das Objekt blieb zunächst ungenutzt. In den 1970er-Jahren wurde das Gebäude renoviert und zu einem Ort für ständig wechselnde Kunstausstellungen umgebaut. Dies birgt Vorteile: Die Galerie muss keine eigene Sammlung vorhalten. Heute ist auf rund 750 m² Fläche nationale und internationale Kunst von der Moderne bis zur Gegenwart zu sehen.

Die Kunsthalle besteht also aus zwei Bauteilen. Der Haupteingang führt im Erdgeschoss durch den historischen Teil und einen Übergang in den ehemaligen Kinosaal. Mit einer eingezogenen Stahlkonstruktion ist eine zweite und dritte Ausstellungsebene geschaffen worden. Der Betreiber nennt sie „Rang, 1. und 2. Bühne“.



Bild 1: Das Haus zum Roten Ochsen steuern Einheimische und Touristen gerne an.

Das Haus zum Roten Ochsen, der zum Markt hin gewandte Teil, hat neben Keller- und Erdgeschoss zwei Obergeschosse, Dachgeschoss und Spitzboden. Damit liegt der höchste Fußboden rund zehn Meter über der Oberkante des umliegenden Geländes. Nach der Thüringer Bauordnung (ThürBO) ist das Gebäude demnach in Gebäudeklasse 4 einzustufen.

Signifikante Mängel

Die meisten der für das Objekt getroffenen Feststellungen waren auch für die anderen neun ausgewählten Gebäude charakteristisch. Die Bestandsaufnahme brachte zahlreiche gleichgeartete Mängel zu Tage, die jedoch in gleicher oder ähnlicher Form auch bei neueren Bauten auftauchen können:

- hohe Brandlasten durch hochwertige Aus- und Einbauten
- nicht mehr zeitgemäße elektrische Installationen
- keine Wartung der elektrischen Anlagen
- Holzbalkendecken und -treppen
- zugestellte Fluchttreppenhäuser

- hohe Brandlasten durch Holzbestandteile, Verpackungsmaterial, Schaumstoffe
- abgedeckte Rauchmelder
- keine Zweimelderabhängigkeit
- ungeschützte Holzstützen in den Obergeschossen
- ungeschützte Durchbrüche durch Trennwände

In der Kunsthalle fanden die Besichtigter alte Lüftungsleitungen im Depotraum und im hinteren Treppenhaus, dem zweiten Rettungsweg, die rückgebaut wurden. Alte Schaltschränke in der Haupteinspeisung waren nicht mehr zeitgemäß. Hier hatten Eigentümer und Betreiber schon Handlungsbedarf gesehen. Ein neuer Schaltschrank wurde bei der Besichtigung bereits installiert. ▶



Bild 2: Über mehrere Geschosse geführt: Lüftungskanal Treppenraum.



Bild 3: Dieser Schaltschrank ist jetzt dort, wo er hingehört. Der Elektroraum ist nun feuerbeständig abgetrennt, da ein Lager angrenzt. Wo es notwendig war (z. B. Tür zum Treppenraum), fand ein Austausch der normalen Türen gegen Brandschutztüren in der Qualität T30 statt.



Bild 4: Heizraum, als Lager missbraucht.

Ein Installationskanal, der über mehrere Geschosse führte, war nach der Nachbesichtigung ebenfalls beseitigt. Die Öffnungen wurden feuerbeständig verschlossen. Offene Kabeldurchführungen wurden identifiziert und brandschutztechnisch geschlossen.

Wie häufig in bestehenden Gebäuden anzutreffen herrschte auch in diesem Objekt Platzmangel. Obwohl es keine eigene Sammlung vorhält, sind noch viele Dinge unterzubringen. Wieder benötigte Verpackungen, Putzmittel, Ausstellungsmaterialien, Mobiliar und Ähnliches benötigen Raum. Wenn es möglich war, wurden kleinere Blessuren an Exponaten vor Ort behoben. Wenn es möglich ist, werden sie mit großem Aufwand in die Zentralen Werkstätten gebracht. Der Heizraum im Kellergeschoss diente deshalb auch zur Aufbereitung von Exponaten und zur Aufbewahrung von Arbeitsmitteln. Nun ist der Heizraum feuerbeständig vom Lagerbereich abgeteilt.

Anlagentechnik selten vorhanden

Brandschutztechnische Einrichtungen sind in historischen Gebäuden selten zu finden. Nur wenn es für die neue Nutzung erforderlich ist, etwa bei Publikumsverkehr, werden im Rahmen der Nutzungsänderung anlagentechnische Maßnahmen umgesetzt.

Dies trifft auch in der Kunsthalle zu. Hier ist eine Brandmeldeanlage mit automatischen Rauchmeldern eingebaut. Außerdem sind in den Fluren Druckknopfmelder installiert. Der Alarm ist bei der Berufsfeuerwehr aufgeschaltet. Da die Anlage bereits im Jahr 1990 installiert worden ist, stieß sie an die Grenze ihrer Lebensdauer. Eine Fachfirma hat die Anlage auf ihre Funktionstüchtigkeit hin überprüft und ergänzt.

Mängel an elektrischen Anlagen häufige Brandursache

Das elektrische Leitungssystem wurde bei der Sanierung im Ausstellungsbereich erneuert. In den restlichen Bereichen verblieb die vorhandene Leitungsinstallation.

Mangelhafte elektrische Anlagen sind eine der häufigsten Brandursachen. Daher bieten nur Anlagen ein ausreichendes Maß an Betriebssicherheit, die fachgerecht installiert, anschließend instand gehalten und regelmäßig geprüft werden. Auf diese Weise lässt sich sowohl ein ausreichender Personen- als auch Sachwertschutz erzielen. Deshalb muss aus Sicht der Feuerversicherer die wiederkehrende Prüfung elektrischer Anlagen durch einen neutralen, unabhängigen Dritten erfolgen. Der VdS- anerkannte Sachverständige oder ein ähnlich Qualifizierter ist hier zu nennen.



Bild 5: Brandlasten in den Rettungswegen sind häufig anzutreffen.

Leider ändern die Bundesländer nach und nach die bisher von ihnen erlassenen Technischen Prüfverordnungen in diesem Punkt. Die Prüfung elektrischer Anlagen ist damit nur noch begrenzt oder überhaupt nicht mehr vom Gesetzgeber explizit gefordert. Dies führt zu Unsicherheit bei Betreibern und Eigentümern. Die Stadt Erfurt jedoch hat die Notwendigkeit zur Prüfung erkannt und Wartungsverträge mit Elektrofirmen abgeschlossen.

Organisatorische Maßnahme ergriffen

Um Flucht- und Rettungsweg-, Feuerwehrpläne und Kennzeichnung von Rettungswegen mussten sich die Besichtigter nicht viele Gedanken machen. Diese Maßnahmen waren weitgehend erledigt. Empfehlungen zur Schulung von Mitarbeitern, Wartung der brandschutztechnischen Anlage und die Anregung, einen Brandschutzbeauftragten einzusetzen,

hat der Betreiber jedoch erhalten. Mit der Einrichtung einer solchen Funktion ist die Beratung der Museumsleiter in Fragen des baulichen, anlagentechnischen und organisatorischen Brandschutzes gewährleistet.

Gravierende Mängel hinsichtlich des Personen- und Sachwertschutzes im Brandfall waren nicht offensichtlich. Zur Verhinderung von Einbruch und Überfall wurden weitere Maßnahmen vorgeschlagen.

Fazit

Die Umsetzung aller Sicherheitsvorkehrungen ist weitgehend erfolgt. Mit diesem Projekt ist die Stadt Erfurt auf einem guten Weg, die zum größten Teil historischen Gebäude im Rahmen der Möglichkeiten zu ertüchtigen. ■

Dipl.-Ing. Dipl.-Wirt.Ing.
Annerose Brockmeier
SV Sparkassenversicherung

